

Anne Jäger

**Der Status
von *bekommen* +
zu + Infinitiv
zwischen Modalität
und semantischer
Perspektivierung**



Der Status von *bekommen* + *zu* + Infinitiv zwischen Modalität
und semantischer Perspektivierung

THEORIE UND VERMITTLUNG DER SPRACHE

Herausgegeben von Werner Forner, Franz-Josef Klein,
Annelie Knapp, Clemens Knobloch und Ingo Plag
Universität Siegen

BAND 56

*Zu Qualitätssicherung und Peer Review
der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Reihe
erscheinenden Arbeiten wird
vor der Publikation durch
die Herausgeber der Reihe geprüft.

*Notes on the quality assurance
and peer review of this publication*

Prior to publication,
the quality of the work
published in this series is reviewed
by the editors of the series.

Anne Jäger

**Der Status
von *bekommen* +
zu + Infinitiv
zwischen Modalität
und semantischer
Perspektivierung**



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 2011

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

D 89

ISSN 0724-9144

ISBN 978-3-631-64311-2 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03239-0 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03239-0

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

1	Fragestellung.....	11
2	Forschungsstand.....	17
2.1	Semantik von <i>bekommen</i>	17
2.2	Semantische Rollen.....	21
2.3	Abgrenzung der Kategorie Modalität	25
2.4	Ungewöhnliche Ausdrucksformen verbaler Modalität.....	31
2.5	Zentrale typologische Forschungsansätze	34
2.5.1	Bybee/Perkins/Pagliuca (1994).....	34
2.5.2	Van der Auwera/Plungian (1998) und van der Auwera/Kehayov/Vittrant (2009).....	36
2.5.3	Heine/Kuteva (2002).....	40
2.6	BEKOMMEN im Gefüge europäischer Sprachen.....	42
2.6.1	Englisch.....	42
2.6.2	Schwedisch.....	44
2.6.3	Finnisch.....	45
2.6.4	BEKOMMEN im Sprachvergleich.....	45
2.7	<i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv in den Grammatiken.....	46
2.7.1	Helbig/Buscha (2005).....	46
2.7.2	Weinrich (2005).....	47
2.7.3	Bewertung von <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv auf Basis der Grammatiken.....	48
2.8	Auxiliarisierungskriterien	48
3	Methodik	59
3.1	Korpus.....	62
3.2	Suchanfrage.....	64
3.3	Testverfahren zur Analyse des Materials	71
3.4	Gliederung.....	79
4	Die Wahrnehmungsverben im <i>bekommen</i> -Komplex	81

4.1	Semantische Beschreibung	81
4.1.1	Semantik der Wahrnehmungsverben	81
4.1.2	Analyse der semantischen Rollen bei den Wahrnehmungsverben	86
4.1.3	Intentionalität bei Wahrnehmungsverben im <i>bekommen-</i> Komplex	91
4.1.3.1	Subjektinterne Quellen von Intentionalität	93
4.1.3.2	Subjektsexterne Quellen von Intentionalität	94
4.1.3.3	Neutralität	95
4.2	Modalität	97
4.2.1	Kookkurrenztest: Modalverben + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	98
4.2.1.1	<i>sollen</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	99
4.2.1.2	<i>können</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	103
4.2.1.3	<i>müssen</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	106
4.2.1.4	<i>wollen</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	108
4.2.1.5	<i>dürfen</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	111
4.2.1.6	<i>mögen</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	112
4.2.1.7	Kurzzusammenfassung	113
4.2.2	Paraphrasierungstest: <i>bekommen</i> in Konkurrenz zu den Modalverben?	116
4.2.2.1	<i>können/müssen</i>	116
4.2.2.2	<i>können/müssen</i> + <i>sehen</i>	118
4.2.2.3	<i>können/müssen</i> + <i>hören</i>	118
4.2.2.4	<i>können/müssen</i> + <i>spüren</i>	120
4.2.2.5	Zwischenergebnis: <i>können/müssen</i> bei <i>sehen/hören/spüren</i>	120
4.2.2.6	<i>sollen</i>	122
4.2.2.7	<i>dürfen</i>	124
4.2.2.8	<i>mögen</i>	126
4.2.2.9	Zusammenfassung	128
4.2.3	Kontextbasierte Modalbedeutungen bei den Wahrnehmungsverben	131

4.2.3.1	Kontextbasierte MÖGLICHKEIT und NOTWENDIGKEIT bei <i>sehen</i>	131
4.2.3.2	Kontextbasierte MÖGLICHKEIT und NOTWENDIGKEIT bei <i>spüren</i>	134
4.2.3.3	Kontextbasierte MÖGLICHKEIT und NOTWENDIGKEIT bei <i>hören</i>	135
4.2.3.4	Zwischenergebnis	137
4.3	Auxiliarisierung	137
4.3.1	Desemantisierung.....	138
4.3.1.1	Tilgungstest: <i>zu sehen bekommen</i> vs. <i>sehen</i>	142
4.3.1.2	Tilgungstest: <i>zu hören bekommen</i> vs. <i>hören</i>	144
4.3.1.3	Tilgungstest: <i>zu spüren bekommen</i> vs. <i>spüren</i>	146
4.3.1.4	Tilgungstest: <i>zu fühlen bekommen</i> vs. <i>fühlen</i>	148
4.3.1.5	Tilgungstest: <i>zu kosten bekommen</i> vs. <i>kosten</i>	150
4.3.1.6	Zusammenfassung.....	151
4.3.2	Dekategorialisierung	151
4.3.3	Klitisierung.....	155
4.3.4	Erosion	157
4.3.5	Aktueller Stand der Auxiliarisierung.....	158
5	Die Konsumverben im <i>bekommen</i> -Komplex.....	161
5.1	Semantische Beschreibung	161
5.2	Modalität	163
5.2.1	Kookkurrenztest: Modalverben + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv ...	163
5.2.1.1	<i>sollen</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	163
5.2.1.2	<i>können</i> + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	167
5.2.2	Paraphrasierungstest: <i>bekommen</i> in Konkurrenz zu den Modalverben?	169
5.2.2.1	<i>können</i>	169
5.2.2.2	<i>dürfen</i>	173
5.2.2.3	<i>müssen</i>	176
5.2.2.4	<i>sollen</i>	179

5.2.2.5	<i>mögen</i>	182
5.2.2.6	<i>wollen</i>	183
5.2.2.7	Zusammenfassung.....	184
5.3	Auxiliarisierung.....	186
5.3.1	Desemantisierung.....	186
5.3.1.1	Tilgungstest: <i>zu lesen bekommen</i> vs. <i>lesen</i>	188
5.3.1.2	Tilgungstest: <i>zu essen bekommen</i> vs. <i>essen</i>	191
5.3.1.3	Zusammenfassung.....	193
5.3.2	Dekategorialisierung.....	193
5.3.3	Klitisierung.....	196
5.3.4	Erosion.....	198
5.3.5	Aktueller Stand der Auxiliarisierung.....	198
6	Die Handlungsverben im <i>bekommen</i> -Komplex.....	201
6.1	Semantische Beschreibung.....	201
6.2	Modalität.....	204
6.2.1	Kookkurrenz und Kompatibilität: Modalverben + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv.....	204
6.2.1.1	Kookkurrenztest: Modalverben + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv....	204
6.2.1.2	Kompatibilitätstest: Modalverben + <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv.....	208
6.2.2	Paraphrasierungstest: <i>bekommen</i> in Konkurrenz zu den Modalverben?.....	211
6.2.2.1	<i>können</i>	211
6.2.2.2	<i>dürfen</i>	214
6.2.2.3	<i>müssen</i>	216
6.2.2.4	<i>sollen</i>	217
6.2.2.5	<i>mögen/wollen</i>	219
6.2.2.6	Zusammenfassung.....	219
6.3	Auxiliarisierung.....	220
6.3.1	Desemantisierung.....	220

6.3.1.1	Tilgungstest: <i>zu fassen bekommen</i> vs. <i>fassen</i>	222
6.3.1.2	Tilgungstest: <i>zu sprechen bekommen</i> vs. <i>sprechen</i>	223
6.3.1.3	Tilgungstest: <i>zu lösen bekommen</i> vs. <i>lösen</i>	224
6.3.1.4	Zusammenfassung.....	225
6.3.2	Dekategorialisierung	225
6.3.3	Klitisierung.....	228
6.3.4	Erosion	230
6.3.5	Aktueller Stand der Auxiliarisierung	230
7	Status von <i>bekommen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv im Gefüge der deutschen Verbalkategorien	233
7.1	Semantische Beschreibung des <i>bekommen</i> -Komplexes	233
7.2	Modalitätsgehalt von <i>bekommen</i> und <i>bekommen</i> -Komplex.....	246
7.3	Grammatikalisierung.....	251
7.3.1	Stand der Grammatikalisierung von Modalbedeutungen	252
7.3.2	Bedingungen einer weiteren Grammatikalisierung von Modalbedeutungen.....	257
7.3.3	Weitere Funktionen des <i>bekommen</i> -Komplexes	263
8	Rückblick und Ausblick.....	267
8.1	Interdisziplinäre methodische Nachgedanken	267
8.2	Fazit.....	268
	Tabellenverzeichnis.....	275
	Abbildungsverzeichnis	279
	Siglenverzeichnis.....	281
	Literaturverzeichnis.....	291

1 Fragestellung¹

Ich habe auch sonst mancherlei zu sehen bekommen, was anderer Augen versagt bleibt. (DWDS Kernkorpus, Janitschek, Maria (1902): Die neue Eva, Leipzig: Seemann, S. 36138)

Die Sprachtypologie unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei prototypischen Sorten von Sprachen: Auf der einen Seite stehen jene Sprachen, die grammatische Informationen mittels Flexion und Agglutination direkt am lexikalischen Wortstamm kodieren, auf der anderen Seite befinden sich solche Sprachen, in denen grammatische Informationen von separaten Wörtern transportiert werden. Ersteres Verfahren wird als synthetisch, letzteres als analytisch bezeichnet und ebenso werden auch die beiden entsprechenden Sprachtypen klassifiziert. Die meisten Sprachen der Welt lassen sich recht deutlich den synthetischen oder den analytischen Sprachen zuordnen, doch es gibt auch Sprachen, die keinem der beiden Typen eindeutig zugeordnet werden können. Das Deutsche nutzt zum Ausdruck grammatischer Information sowohl synthetische als auch analytische Methoden und ist daher immer wieder als „Mischsprache“ bezeichnet worden (vgl. Nübling et al. 2008:266; Askedal 1996:380 sowie implizit: Wurzel 1996).

Grund für diesen Zwischenstatus des Deutschen sind Sprachwandelprozesse, in deren Verlauf es unter Fortbestand synthetischer Formen zur Neubildung analytischer Ausdrucksmittel kommt. So existieren im verbalen Paradigma etwa im Bereich der deutschen Tempora neben den älteren, synthetisch gebildeten Tempusformen Präsens und Präteritum die jüngeren, analytisch zusammengesetzten Tempusformen Perfekt, Plusquamperfekt und Futur. Ähnlich verhält es sich mit dem Modus. Hier kann der Konjunktiv nicht nur synthetisch durch Flexion, sondern mithilfe der *würde*-Periphrase auch analytisch markiert werden (vgl. zur Grammatikalisierung von *würde* zum Marker für Konjunktiv II zuletzt: Smirnova 2007, 2006).²

Im Zuge der Entstehung von analytisch gebildeten Formen im verbalen Paradigma kommt es zur Entwicklung von sogenannten Hilfsverben bzw. Auxiliaren. Dabei handelt es sich um Verben mit ehemals rein lexikalischer Bedeutung, die in Verbindung mit infiniten Formen von lexikalischen Verben zu Trägern grammatischer Informationen werden. Um welche grammatischen Informatio-

1 Die Forschungen zu diesem Thema wurden ermöglicht durch das Interuniversity Attraction Poles-Programm (Projekt GRAMIS P6/44) der Belgian Science Policy.

2 Im nominalen Bereich finden sich ähnliche Verhältnisse. Auch hier gibt es mit der Kasusmarkierung per Flexion und/oder per Artikel sowohl synthetische als auch analytische Verfahren (vgl. Askedal 1996; Nübling et al. 2008). Für die folgenden Ausführungen ist jedoch speziell der verbale Bereich von Interesse.

nen es sich dabei im Einzelnen handelt, variiert von Sprache zu Sprache. Anderson (2006:4-5) etwa betrachtet Aspekt und Modus/Modalität typologisch als die typischen Kategorien, weist aber darauf hin, dass Auxiliare häufig auch für die Kategorien Tempus, negative Polarität und Genus Verbi zum Einsatz kämen. Im Deutschen transportieren die Hilfsverben im Wesentlichen Informationen über Tempus, Modus/Modalität und Genus Verbi (vgl. Askedal 1982a).

Die deutsche Sprache besitzt drei Hilfsverben, die allgemein als solche anerkannt sind. Es handelt sich um *sein*, *haben* und *werden*, die insbesondere zur Bildung der zusammengesetzten Tempora und des Passivs herangezogen werden (vgl. z. B. Habermann/Diewald/Thurmair 2009; Helbig/Buscha 2005; Engel 2004; Hentschel/Weydt 2003; Zifonun/Hoffmann/Strecker II 1997). Eine Zusammenstellung, die zeigt, welche Kombinationen aus Auxiliar und Hauptverb im Deutschen gebildet werden und welche grammatischen Funktionen diese analytischen Verbformen haben, ergibt folgende Übersicht:

Tab. 1: *Hilfsverbfunktionen im Deutschen*

	Auxiliar		Hauptverb	Ausdruck von
<i>haben</i>	Präs	Ind	Part II	Perfekt
	Prät	Ind	Part II	Plusquamperfekt
	Präs	Ind	zu-Inf	nicht-epist. Modalbedeutung
<i>sein</i>	Präs	Ind	Part II	Perfekt
				Passiv
	Prät	Ind	Part II	Plusquamperfekt
	Präs	Ind	zu-Inf	nicht-epist. Modalbedeutung
<i>werden</i>	Präs	Ind	Part II	Passiv
	Präs	Ind	Inf	Futur
				epist. Modalbedeutung/evidentielle Bedeutung ³
	Prät	Konj	Inf	Konjunktiv II

Das bedeutet jedoch nicht, dass Informationen über Modus/Modalität, Tempus und Genus Verbi ausschließlich mithilfe dieser drei Hilfsverben periphrastisch zum Ausdruck gebracht werden können. So stehen beispielsweise die Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen*, die in Kombinati-

3 Vgl. zu der von Saltveit (1960) ausgelösten Forschungsdiskussion über die Frage, welche Kategorie *werden* + Infinitiv zum Ausdruck bringt, zuletzt u. a.: Diewald 2005; Welke 2005. Zur Abgrenzung von Epistemizität und Evidentialität vgl. zuletzt: Diewald/Smirnova 2010c, 2010b; Leiss 2009; Aikhenvald 2004.

on mit einem Infinitiv modale Bedeutungen transportieren, den Hilfsverben funktional durchaus nahe. Außerdem können sie in bestimmten Verbindungen auch futurische Bedeutung konnotieren und selbst passivische Bedeutung entsteht nicht bloß bei *werden* und *sein*, sondern auch bei *bekommen/kriegen/erhalten* + Partizip II (Rezipienten-/Dativpassiv) (vgl. insbesondere Leirbukt 1997, aber auch Bader 2012; Lenz 2009; Askedal 2005; Diewald 1997).

Neben den klassischen drei Hilfsverben *sein*, *haben* und *werden* gibt es im Deutschen also noch andere Verben, die ebenfalls zur Bildung von Verbalperiphrasen im verbalen Paradigma Verwendung finden (vgl. Hilfsverbdefinition von Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:1242) und damit bis zu einem gewissen Grad ebenfalls Hilfsverbstatus beanspruchen können. Dementsprechend ist die Unterscheidung zwischen Hilfsverb und Nicht-Hilfsverb keinesfalls dichotom, sondern vielmehr skalar (vgl. Anderson 2006; Kuteva 2001; Zifonun 2000; Askedal 1999; Heine 1993b; Ramat 1987; Bolinger 1980). Damit ändert sich diachron nicht nur die Liste der Verbalkategorien, in denen analytische Bildungsverfahren zum Einsatz kommen, sondern auch die Zusammensetzung der Klasse von Verben, die als Auxiliare Verwendung finden können.

Auffällig ist, dass jene Verben, die als Hilfsverben fungieren, jeweils mehr als eine Funktion besitzen. Selbst die hilfsverbähnlichen Modalverben sind nicht allein auf den Ausdruck von Modalität beschränkt, sondern haben auch temporale Bedeutungen (vgl. u. a. Helbig/Buscha 2005; Welke 2005; Diewald 1999: 282). Diese Beobachtung ist besonders in Zusammenhang mit jenen Verben interessant, die bislang nur in einer Gebrauchsweise funktionale Ähnlichkeiten mit den Auxiliaren zeigen. Die Tatsache, dass *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* derzeit im Begriff sind, sich zu Hilfsverben für die Bildung des Rezipienten- oder Dativpassivs zu entwickeln (zum Fortgang dieses Eingliederungsprozesses in das Passivparadigma vgl. u. a.: Bader 2012; Askedal 2005; Kotin 1998; Diewald 1997; Heine 1993a), gibt guten Grund zu überprüfen, ob sie auch in anderen Bereichen funktional produktiv sind.

Eine periphrastische Verbform setzt sich zusammen aus einem finiten Hilfsverb und einem infiniten Hauptverb. Morphologisch infinit sind im Deutschen nur drei Verbformen: Infinitiv, Partizip I und Partizip II. Periphrastische Bildungen mit Partizip I existieren keine, wohl aber solche mit Partizip II oder Infinitiv bzw. *zu*-Infinitiv (vgl. Tab. 1). Die Kombination aus *bekommen/kriegen/erhalten* mit einer Verbform im Partizip II ergibt das Rezipienten- bzw. Dativpassiv. Vergleiche:

- (1) Er bekam/kriegte/erhielt dann den Titel aberkannt. (Leirbukt 1997:1)⁴

4 Sämtliche Beispielsätze im Text sind fortlaufend nummeriert. Die nachfolgende Angabe in Klammern beinhaltet die Referenz auf die Quelle. Bei Belegen aus dem DWDS-

Daneben kommt jedoch auch eine Verbindung aus *bekommen/kriegen/erhalten* und einem *zu*-Infinitiv vor. Vergleiche:

- (2) Ich bekomme/kriege einen Film zu sehen. (van der Auwera/Kehayov/Vittrant 2009:289)

Damit gibt es eine periphrastische Verbform abseits des Rezipienten-/Dativpassivs, in der *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* hilfsverbähnliche Funktionen erfüllen können. Es stellt sich die Frage, welche Funktion das sein kann.

In Anlehnung an Anderson (2006:4-5) ist die Annahme naheliegend, dass die Verbindung aus *bekommen/kriegen/erhalten* und *zu*-Infinitiv typische Kategorien wie Aspekt, Modus/Modalität, Tempus, negative Polarität oder Genus Verbi zum Ausdruck bringen könnte. Darüber hinaus existieren jedoch noch diverse andere Funktionen, die sich analytisch markieren lassen. So wird im Deutschen zum Beispiel derzeit diskutiert, inwiefern *scheinen/drohen/versprechen* und *zu*-Infinitiv als lexikalische Periphrase von Evidentialitätsbedeutungen zu gelten habe (vgl. hierzu zuletzt: Diewald/Smirnova 2011, 2010b, 2010a). Das Repertoire grammatischer Funktionen, die *bekommen/kriegen/erhalten* + *zu*-Infinitiv wahrnehmen könnte, beschränkt sich also nicht auf die fünf von Anderson aufgezählten Kategorien. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es sinnvoll, die typologische Perspektive zu berücksichtigen und zu prüfen, in welchen Verwendungen *bekommen* in anderen Sprachen zum Einsatz kommt.⁵

Heine/Kuteva (2002:143-149) identifizieren sprachübergreifend neun verschiedene Funktionen, die Verben mit der Ausgangsbedeutung BEKOMMEN, ERHALTEN, IN BESITZ BRINGEN entwickeln. Zwei davon sind demnach auch im Deutschen belegt: Die Kodierung von PASSIV (vgl. 3) und von ERFOLG (vgl. 4), wobei ERFOLG im Sinne von ETWAS ERREICHEN nur für dt. *kriegen* beschrieben wird (Heine/Kuteva 2002:149). Vergleiche:

- (3) Sie kriegte den Wagen repariert. (Heine/Kuteva 2002:146; nach Lehmann 1991:517)
- (4) Er kriegt das nicht geregelt. (Heine/Kuteva 2002:149)

Beide Periphrasen werden jedoch mit Formen im Partizip II gebildet; die Möglichkeit, *bekommen/kriegen/erhalten* mit einem Infinitiv zu kombinieren, findet keine Erwähnung. Anders ist es mit dem Englischen, für das Heine/Kuteva

Korpus steht an erster Stelle die Sigle für den Korpusbeleg, dann folgen die Jahreszahl sowie die Abkürzung für die Textsorte nach Art des DWDS. Hierbei steht Be für Belletristik, Ge für Gebrauchsliteratur, Wi für Wissenschaft und Ze für Zeitung (vgl. Kernkorpus, <http://www.dwds.de/textbasis/kernkorpus> [Version 0.95, Stand: 25.06.2005]).

5 In Zusammenhängen, in denen es um typologische Fragen geht, ist *bekommen* als Basisverb zu verstehen, das für *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* gleichermaßen steht.

(2002:143, 147-148) bei *get to* eine Entwicklung zu MANAGE TO, BE PERMITTED TO konstatieren. Im Englischen gibt es also Verwendungen von *get*, in denen in Verbindung mit einem Infinitiv verschiedene modale Bedeutungen zum Ausdruck gebracht werden (vgl. hierzu insbesondere Gronemeyer 1999). Heine/Kuteva (2002) erwähnen FÄHIGKEIT, MÖGLICHKEIT und ERLAUBNIS. Dabei handelt es sich nicht um einen Einzelfall, wie van der Auwera/Kehayov/Vittrant (2009) nachweisen, die eine ganze Reihe von Sprachen identifizieren, in denen modale Bedeutungen von Verben kodiert werden, die ursprünglich BEKOMMEN ausgedrückt haben. Durch BEKOMMEN vermittelte Möglichkeitsbedeutung zum Beispiel findet sich nach van der Auwera/Kehayov/Vittrant (2009:285) unter anderem im Dänischen, Schwedischen, Norwegischen, Isländischen und Färöischen.

In Anbetracht dessen stellt sich natürlich die Frage, ob Ähnliches womöglich auch für das Deutsche gilt. Sowohl die enge Verwandtschaft zwischen den germanischen Sprachen als auch die allgemeine Tendenz von Hilfsverben, in verschiedenen Verbalkategorien produktiv zu werden, lassen diese Möglichkeit denkbar erscheinen. Van der Auwera/Kehayov/Vittrant (2009:289) jedenfalls vertreten die Ansicht, das Deutsche könnte in Sätzen wie: *Ich bekomme/kriege einen Film zu sehen*, über „marginal acquisitive modality“ verfügen. Ob und inwiefern sie mit dieser Behauptung recht haben oder ob *bekommen/kriegen/erhalten* mit *zu*-Infinitiv vielleicht eine ganz andere funktionale Bedeutung trägt, soll im Folgenden geklärt werden.

Obwohl *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* vielfach als semantische Pendanten gelten, gibt es deutliche Unterschiede in der Frequenz und Verteilung ihres Vorkommens. Während *kriegen* insbesondere in der mündlichen Kommunikation Verwendung findet, gilt *erhalten* als charakteristisch für einen eher gehobenen Sprachstil. *Bekommen* hingegen weist keine derartigen Beschränkungen auf und kommt sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation zur Anwendung (vgl. z. B. Schumacher et al. 2004 sowie E-VALBU⁶). Da *bekommen* darüber hinaus in der Verbindung mit dem *zu*-Infinitiv wesentlich frequenter ist als die anderen beiden Verben,⁷ bildet es die Grundlage für die folgende Untersuchung. Demgegenüber werden *kriegen* und *erhalten* an den entsprechenden Stellen zu Vergleichszwecken herangezogen.

6 E-VALBU, <http://hypermedia2.ids-mannheim.de/evalbu/index.html> (Version: 26. Oktober 2010).

7 Zum Vergleich: Den 1021 (802) Belegen, welche mittels der Suchanfrage "\$p=PTKZU #0 \$p=VVINF #0 bekommen" für den *zu*-Infinitiv mit *bekommen* im DWDS-Kernkorpus zu finden sind (vgl. Kap. 3.3.2), stehen unter entsprechender Modifikation der Suchanfrage bei *kriegen* 149 (87) Belege und bei *erhalten* 9 (6) Belege gegenüber. Wirklich aussagekräftige Ergebnisse sind angesichts dieser Zahlen also nur für *bekommen* mit *zu*-Infinitiv zu erwarten.

Das Ziel der Untersuchung besteht demnach darin, (1.) eine umfassende semantische Beschreibung von *bekommen* mit *zu*-Infinitiv zu leisten, um mit deren Hilfe (2.) den Beitrag zu modalen Bedeutungen zu bewerten, (3.) das Ausmaß der Auxiliarisierung von *bekommen* in der Verbindung mit dem *zu*-Infinitiv festzustellen und darüber hinaus (4.) das Vorhandensein weiterer funktionaler Bedeutungen zu überprüfen,⁸ um präzisere Aussagen darüber machen zu können, welchen Platz *bekommen* mit *zu*-Infinitiv im Gefüge der deutschen Verbalkategorien einnimmt.

8 Im Folgenden wird für die Verbindung aus *bekommen* und dem *zu*-Infinitiv auch die Bezeichnung *bekommen*-Komplex verwendet. Dieser Terminus ist zunächst weitgehend intuitiv und theorieungebunden gewählt. Seine Berechtigung klärt sich im Verlauf der Arbeit.

2 Forschungsstand

2.1 Semantik von *bekommen*

Die semantische Beschreibung von *bekommen* macht unter anderem eine Abgrenzung von den übrigen Mitgliedern des Wortfeldes nötig. Dies sind im Wesentlichen *kriegen* und *erhalten*. Darüber hinaus ist auch eine Spezifizierung angebracht, denn das VALBU (Schumacher et al. 2004:227) und das E-VALBU führen zwei homonyme Verben unter *bekommen* auf. Unter *bekommen I* fallen Verwendungen, die das Valenzmuster Nominativ-, Dativ-, Adverbativergänzung⁹ aufweisen und sich mit der Bedeutungsperiphrase AUF JEMANDEN/ETWAS EINE IRGENDWIE GEARTETE WIRKUNG HABEN ODER VON JEMANDEM IRGENDWIE VERTRAGEN WERDEN beschreiben lassen (Schumacher et al. 2004:227).¹⁰ Ein Beispiel hierfür sind Fälle wie:

- (5) Mit nüchternem Magen zu trinken bekommt auch der neureichen Lisa Meerbusch nicht. (E 1098.1994 Be)

Da der Infinitiv hier dem Subjekt zugerechnet werden muss, entspricht diese Verwendung von *bekommen* mit *zu*-Infinitiv nicht dem gewählten Untersuchungsspektrum. Dies gilt auch für alle anderen Sätze, in denen *bekommen* die Bedeutung von *bekommen I* hat.

Alle übrigen Gebrauchsweisen des Verbs, welche die Verwendung im *bekommen*-Komplex einschließen, fallen unter *bekommen II*. Insgesamt summieren sich die verzeichneten Lesarten auf 18 verschiedene Varianten, die sich hinsichtlich der Bedeutung und des Gebrauchs voneinander unterscheiden (vgl. Schumacher et al. 2004:227). Die Lesarten für *kriegen* (Schumacher et al. 2004: 503) und *erhalten* (Schumacher et al. 2004:339) sind denen von *bekommen* in vielen Fällen ähnlich oder sogar mit ihnen identisch. Vergleiche:¹¹

-
- 9 Schumacher et al. weisen im VALBU darauf hin, dass die Adverbativergänzung weggelassen werden könne, wenn *bekommen* im Sinne von GUT BEKOMMEN verwendet oder negiert werde (Schumacher et al. 2004:227).
- 10 Hierhin gehört auch die von Eisenberg (2006:358) angeführte Verwendungsweise von *bekommen* mit *zu*-Infinitiv in Subjektposition.
- 11 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in Lesarten-Tabellen auf die Kursivsetzung von Lemmata und die Kennzeichnung von Lesarten und Bedeutungen mit Kapitälchen verzichtet.

Tab. 2: Lesarten von bekommen/kriegen/erhalten

	Lesart	Lemmata		
1	etwas zu erwarten haben	1 bekommen II	2 kriegen	
2	etwas als Veränderung erfahren	2 bekommen II	3 kriegen	7 erhalten
3	mit etwas ausgestattet werden	3 bekommen II	1 kriegen	2 erhalten
4	a) etwas verabreicht erhalten; b) etwas verabreicht bekommen	4 bekommen II	4 kriegen	9 erhalten
5	etwas erhalten können	5 bekommen II	5 kriegen	
6	in den Besitz von etwas kommen	6 bekommen II	6 kriegen	11 erhalten
7	a) es gelingt jemandem, etwas zu haben; b) es gelingt jemandem, etwas zu seiner Verfügung zu haben	7 bekommen II	7 kriegen	
8	a) etwas wird verliehen; b) jemandem verliehen werden	8 bekommen II	8 kriegen	6 erhalten
9	anfangen, etwas zu empfinden	9 bekommen II	9 kriegen	
10	von etwas befallen werden	10 bekommen II	10 kriegen	
11	etwas hervorbringen	11 bekommen II	11 kriegen	
12	a) etwas wird etwas entgegengebracht; b) jemandem entgegengebracht werden	12 bekommen II	13 kriegen	5 erhalten
13	es erreichen, dass jemand etwas ausführt	13 bekommen II	14 kriegen	
14	etwas empfangen	14 bekommen II	15 kriegen	1 erhalten
15	es erreichen, dass etwas irgendwohin gelangt	15 bekommen II	16 kriegen	
16	a) irgendwohin bei jemandem gelangen; b) bei jemandem irgendwohin gelangen	16 bekommen II	17 kriegen	
17	es erreichen, dass etwas so wird	17 bekommen II	18 kriegen	
18	a) irgendetwas wird gegeben; b) jemandem irgendetwas gegeben werden	18 bekommen II	19 kriegen	14 erhalten
19	etwas fassen können		12 kriegen	
20	den Unterhalt bestreiten			3 erhalten
21	etwas bewahren			4 erhalten
22	etwas aus etwas gewinnen			8 erhalten
23	etwas irgendwo bekommen können			10 erhalten
24	etwas als Resultat bekommen			12 erhalten
25	etwas weiterhin irgendwie/so bewahren			13 erhalten

Tabelle 2 illustriert, wie häufig *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* über verwandte Lesarten verfügen. So findet sich zum Beispiel für sämtliche Verwendungen von *bekommen* eine nahezu identische Entsprechung mit *kriegen*. Dennoch handelt es sich, wie bereits erwähnt, bei den drei Verben auch bei größtmöglicher Bedeutungsähnlichkeit nicht um Synonyme. Das liegt unter anderem an ihren differierenden Distributionen in den sprachlichen Registern und Soziolekten. Obwohl die drei Verben prinzipiell oft Paraphrasen füreinander darstellen, gilt *erhalten* häufig als die gehobene Variante und verfügt über eine relativ starke Konnotation des tatsächlichen Besitzerwechsels. Demgegenüber ist *kriegen* heute stark umgangssprachlich bzw. mündlich basiert (vgl. Lenz 2009; Glaser 2005; Schumacher et al. 2004) und wird – im Gegensatz zu *erhalten* – auch dazu verwendet, FASSEN und ERREICHEN zu kodieren. Der semantische Umfang von *bekommen* schließt sowohl das Moment des ERHALTS als auch des FASSENS oder ERREICHENS ein, ohne dabei jedoch in ähnlicher Weise stilistisch markiert zu sein.

Unter Lesartvariante (6) findet sich bei *bekommen* und *kriegen* die Anmerkung, es würden verschiedene Arten des Besitzwechsels bezeichnet. Wenn die Art des Besitzwechsels präzisiert werden sollte, könnten spezifische Verben wie *kaufen*, *mieten*, *tauschen*, *sich ausleihen* oder *geschenkt bekommen/kriegen* verwendet werden (Schumacher et al. 2004:229, 505). Ein Großteil der Verben ist jedoch weniger zur Kombination mit *bekommen*, als vielmehr zu dessen Paraphrase geeignet. Im gesamten DWDS-Korpus sind jedenfalls nicht mehr als 13 *zu*-Infinitiv-Belege für *kaufen* und 2 Belege für *mieten* im *bekommen*-Komplex verzeichnet. Die übrigen angeführten Verben des Besitzwechsels tauchen überhaupt nicht in Verbindung mit *bekommen* auf.¹² Doch auch *bekommen* + Partizip II eines Verbs des Besitzwechsels ist im DWDS-Korpus kaum belegt. Mit Ausnahme von *schenken*, das 150 Mal in dieser Verbindung vorkommt, ist nur *ausleihen* mit einem Beleg im Partizip vertreten.¹³

Lesartvariante (13) im VALBU und im E-VALBU beinhaltet außerdem Belege für Infinitivsätze mit *zu*:

- (6) Wir konnten die Geschäftsleitung nicht dazu bekommen, die Umstrukturierungspläne offen darzulegen.
- (7) Wir haben unsere Oma nicht dazu kriegen können, bei uns zu wohnen.

Bei *jemanden dazu kriegen/bekommen, etwas zu tun* handelt es sich um einen Kausativ und damit um eine ganz spezielle Verwendung von *bekommen* mit *zu*-Infinitiv (vgl. Lenz 2009:130 sowie zu den kausativen Verwendungen von BE-

12 Auch für *erhalten* oder *kriegen* gibt es mit den entsprechenden Verben im DWDS-Kernkorpus keine Belege.

13 <http://www.dwds.de/> (Stand: 30.11.2009).

KOMMEN in anderen Sprachen z. B. Gronemeyer 1999:10; Wagner 1976:58). Diese steht dem *bekommen*-Komplex zwar nahe, ist aber klar von ihm zu unterscheiden. Zum einen ist *dazu* als Präpositionalergänzung obligatorisch und der Infinitivsatz stellt ein Attribut zu ihm dar. Zum anderen lässt sich *bekommen* durch *bringen*, *bewegen* oder *veranlassen* substituieren, was beim normalen *bekommen*-Komplex nicht möglich ist. Darüber hinaus ist das logische Subjekt des Infinitivs das grammatische Objekt des übergeordneten *bekommen*-Satzes.

Zu den Kausativen unter Lesartvariante (13) im VALBU (Schumacher et al. 2004:230) und im E-VALBU zählen auch Sätze nach dem Muster:

- (8) Die Polizei konnte den Verdächtigen [nicht] zum Reden bekommen.

Ebenso wie bei den Korrelatsätzen ergeben sich auch hier deutliche Unterschiede zum *bekommen*-Komplex, da *bekommen* wiederum durch *bringen*, *bewegen* oder *veranlassen* substituiert werden kann und das logische Subjekt des substantivierten *zu*-Infinitivs erneut im grammatischen Objekt zu finden ist. Überlegungen, denen zufolge Konstruktionen wie diese trotz der genannten Unterschiede für die Entstehung des *bekommen*-Komplexes von Bedeutung sein könnten, lassen sich mithilfe des DWDS-Korpus weder bestätigen noch widerlegen, da im gesamten Korpus lediglich ein Beleg für diese Variante enthalten ist.

Für den *bekommen*-Komplex finden sich im VALBU nur wenige Belege. Beschrieben werden diese in der Konstruktion von *bekommen/kriegen* mit Verben wie *sehen*, *hören* oder *fassen* im Sinne von DIE MÖGLICHKEIT ERHALTEN als modal (Schumacher et al. 2004:231, 507). Auch der Duden umschreibt die Bedeutung von *bekommen* + *zu* + Infinitiv mit IN DEN STAND GESETZT WERDEN, DIE MÖGLICHKEIT HABEN, ETW. [ZU SEINEM NUTZEN]¹⁴ ZU TUN bzw. ERTRAGEN MÜSSEN (Scholze-Stubenrecht 1999:517) und räumt dem Verbalkomplex damit modale Lesarten im Sinne von Möglichkeit und Notwendigkeit ein. Wahrig paraphrasiert „ich habe nichts davon zu sehen [bekommen]“¹⁵ mit ICH HABE NICHTS DAVON SEHEN KÖNNEN bzw. MAN HAT MIR NICHTS GEZEIGT (1977:632/633). Auch Schumacher (1986:739) betrachtet *bekommen* + Infinitiv mit *zu* als Modalitätsverb. Wie diese modalen Bedeutungen zustande kommen, dazu machen die Wörterbücher keine weiteren Angaben. Dennoch scheint zumindest die Möglichkeitsbedeutung ein anerkannter Bestandteil des Bedeutungsumfangs des *bekommen*-Komplexes zu sein.

Ein weiterer Faktor, den *bekommen* mit *kriegen* und *erhalten* teilt, ist für die Semantik von *bekommen* von Bedeutung. Es handelt sich um die semantischen Rollen, die es fordert.

14 Klammer im Original.

15 Abweichende Schriftauszeichnung im Original.

2.2 Semantische Rollen

Eisenberg (2006:81) stellt fest: „Das Deutsche erweist sich unter syntaktischem Aspekt als Nominativsprache, unter semantischem als Agenssprache.“ Das prototypische Subjekt im Deutschen ist also ein Agens. Das gilt aber nur insofern, als der prototypische Satz auch ein Handlungssatz ist. Denn bei Handlungsverben im Aktiv ist es in der Tat so, dass es sich bei dem Subjekt, das die Handlung vorsätzlich ausführt, semantisch um ein Agens handelt. Im Passiv hingegen wird das Geschehen aus der entgegengesetzten Perspektive betrachtet und anstelle des Agens rücken das Patiens bzw. Thema oder der Rezipient¹⁶ in die Subjektposition. Das Patiens bzw. Thema ist im Allgemeinen definiert als Entität, an der eine Handlung oder ein Ereignis vollzogen wird (vgl. z. B. Löbner 2003: 174), und der Rezipient ist ein belebter Partizipant, der etwas erhält oder dem etwas zukommt (vgl. z. B. Kearns 2000:189).

Ein typischer Satz, der die semantischen Rollen von Agens, Patiens/Thema und Rezipient (nach Habermann/Diewald/Thurmair 2009) illustriert, ist Satz (9):

- (9) Klara bringt Simone den Jahresbericht
Agens Rezipient Patiens/Thema

Im Passiv ergäbe sich daraus:

- (10) Der Jahresbericht wird Simone (von Klara) gebracht
Patiens/Thema Rezipient (Agens)

Oder:

- (11) Simone wird (von Klara) der Jahresbericht gebracht
Rezipient (Agens) Patiens/Thema

Bei *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* hingegen ergibt sich eine Besonderheit, denn ihre Subjekte nehmen typischerweise die Rezipientenrolle ein:

- (12) Simone bekommt den Jahresbericht (von Klara)
Rezipient Patiens/Thema (Agens)

Oder auch:

- (13) Simone bekommt den Jahresbericht (von Klara) gebracht
Rezipient Patiens/Thema (Agens)

16 Teilweise sind in der Literatur auch andere Bezeichnungen für die einzelnen semantischen Rollen gebräuchlich. Linke/Nussbaumer/Portmann (2001:114) u. a. wählen etwa anstelle von Rezipient den Begriff „Empfänger“.

Strukturen wie in (13) sind dafür verantwortlich, dass im Deutschen inzwischen die Existenz eines Dativ- bzw. Rezipienten- oder auch *bekommen*-Passivs angenommen wird (vgl. u. a. Bader 2012; Lenz 2009; Diewald 2008, 1997; Szatmári 2006; Askedal 2005, 1984; Ozono 2005; Mihailova 2003; Zifonun 2000; Leirbukt 1997, 1987; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997; Heine 1993a; Schlobinski 1992; Reis 1985, 1976; Wegener 1985; Haider 1984). Damit gibt es für alle wichtigen Perspektiven ein eigenes Genus Verbi. Das Aktiv rückt das Agens in den Mittelpunkt, das Passiv fokussiert Patiens bzw. Thema (s. aber Leiss 1992) und das Rezipientenpassiv mit *bekommen*, *kriegen* oder *erhalten* den Rezipienten.

Die Bezeichnung der Subjekte als Rezipienten ist absolut gerechtfertigt, wenn *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* tatsächlich EMPFANG oder ERHALT zum Ausdruck bringen. Inwiefern dies bei *bekommen* mit *zu*-Infinitiv der Fall ist, gehört zu den zentralen Fragen, die für die Abschätzung des semantischen Bedeutungsumfangs von *bekommen* geklärt werden müssen. Denn eine Abkehr des *bekommen*-Subjekts von der (prototypischen) Rezipientenrolle käme einem zentralen Verlust an lexikalischer Bedeutung bei *bekommen* gleich, der als Desemantisierung bezeichnet wird und eine Voraussetzung für Grammatikalisierung bildet (vgl. u. a. Heine 1993b).

Dass sich diverse semantische Rollen unterscheiden lassen, die über Agens, Patiens und Rezipient hinausgehen, ist unbestritten. Die Meinungen darüber, welche Rollen das genau sind und wie sie definiert werden sollten, gehen jedoch weit auseinander. Habermann/Diewald/Thurmair (2009:63) zum Beispiel benennen Agens, Patiens/Thema, Rezipient, Instrumental und Lokativ als häufig auftretende Rollen. Als Rezipient gilt ihnen „der von der Handlung, die das Verb bezeichnet, Betroffene“ (Habermann/Diewald/Thurmair 2009:63).

Löbner (2003:174) hingegen führt die Rezipientenrolle überhaupt nicht auf:

Tab. 3: Semantische Rollen (nach Löbner 2003:174)

Rolle	Beschreibung	Beispiel
Agens	vollzieht die Handlung	<i>Klaus</i> schreibt einen Brief.
Thema/Patiens	an ihm wird die Handlung vollzogen oder vollzieht sich das Ereignis	Klaus schreibt <i>einen</i> Brief.
Experiencer	nimmt wahr, empfindet	<i>Ich</i> hörte ihn husten.
Instrument	Mittel einer Handlung	Sie aß <i>mit Stäbchen</i> .
Ort	Ort, wo etwas ist; Ort des Geschehens	Der Schlüssel steckte <i>im Schloss</i> .
Ziel	Ziel einer Bewegung	Leg das Buch <i>auf die Erde</i> .
Weg	Weg einer Bewegung	Er ritt <i>durch die Wüste</i> .

Anstelle eines Rezipienten setzt Löbner lediglich eine Zielrolle an, die er als „Ziel einer Bewegung“ umschreibt. Damit folgt Löbner einer Rollenverteilung, die sich in wesentlichen Zügen bereits bei Fillmore (1971) findet.

In dem Bestreben, die Tiefenstruktur von Sätzen möglichst genau nachzuzeichnen, widmet sich Fillmore (1971) der Beschreibung der semantischen Rollen von Konstituenten im Satz. Dazu zieht er Agens, Experiencer, Instrument, Objekt, Quelle, Ziel, Ort und Zeit heran (agent, experiencer, instrument, object, source, goal, place, time) (1971:251). Der Experiencer kommt seiner Ansicht nach bei psychologischen Ereignissen und Verben des geistigen Zustands zum Tragen, das Objekt bei nicht-psychologischen Verben, die eine Zustandsänderung beschreiben, und das Ziel gilt ihm als die Person, die als Empfänger das Ziel einer Übergabe oder Bewegung darstellt. Das Instrument bezeichnet bei Fillmore die unmittelbare Ursache eines Ereignisses, auf die es bei psychologischen Prädikatoren als Stimulus Bezug nimmt. Darüber hinaus hält Fillmore die Existenz eines Benefaktivs für möglich (1971:261), geht aber noch nicht so weit, ihn in die Liste der festen semantischen Rollen aufzunehmen.

Andere Autoren wählen andere Rollenverteilungen und Definitionen. Heringer (1996:64) zum Beispiel betrachtet folgende semantische Rollen als prototypisch: „[HANDELNDER] (oder AGENS), [ERZEUGTES] (oder EFFIZIENS), [EMPFINDENDER] (oder RECIPIENS), [ERLEIDENDES] (oder PATIENS), [PARTNER] (oder ADRESSAT), [MEDIUM], [THEMA].“ Er weist darauf hin, dass Handlungsverben als Subjekt meistens ein Agens, Wahrnehmungsverben hingegen ein Recipients hätten (Heringer 1996:64). Während Löbner den Rezipienten also zur Zielrolle rechnet, setzt Heringer ihn mit dem Empfindenden gleich, der in Anlehnung an die englische Terminologie andernorts zumeist als Experiencer bezeichnet wird. Bereits hier ergeben sich also schon deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Positionen, die über rein terminologische Differenzen hinausgehen.

Dass bei der Einteilung der semantischen Rollen häufig die Möglichkeit der weiteren Spezifizierung besteht, demonstriert Kearns (2000). Wo Heringer und Löbner mit jeweils sieben Rollen auskommen, unterscheidet Kearns (2000:189) deren zehn: agent, patient, theme, source, recipient, goal, instrument, benefactive, experiencer, stimulus. Experiencer, Ziel und Rezipient haben nach Kearns Definition klar voneinander abgrenzbare Bedeutungen. Der Experiencer gilt ihr als menschliche oder tierische Entität, die einen emotionalen oder psychologischen Zustand hat oder eine Erfahrung macht. Demgegenüber ist ein Ziel ein (unbelebtes) Ding, auf das eine Bewegung gerichtet ist, während ein Rezipient stets belebt ist und etwas empfängt, das übergeben oder übermittelt wird. Darüber hinaus setzt Kearns (an Fillmore anschließend) für einen Rezipienten, zu dessen Gunsten etwas getan wird, den Benefaktiv an.

Deutlich weniger Rollen verwenden Schwarz/Chur (2004). Sie unterscheiden Agens, Experiencer, Objekt/Thema, Instrument, Lokativ und Zeit. Rezipient oder Ziel kommen in ihrer Beschreibung nicht vor und der Experiencer gilt ihnen als ein „belebter Betroffener einer Handlung“ (2004:71). Damit entspricht ihre Definition denen von Löbner und Kearns nur unter der Bedingung, dass man gewillt ist, Wahrnehmungen und Empfindungen als Handlungen anzusehen. Da dies den Experiencer wiederum zu einem Agens machen würde, ist eine solche Interpretation wenig sinnvoll.¹⁷ Tatsächlich handelt es sich bei dem von Schwarz/Chur angesetzten Experiencer wohl eher um einen Rezipienten. Schwarz/Chur nehmen demnach keine eigene Rolle für eine Person an, die etwas wahrnimmt oder empfindet.

Wesentlich differenzierter in der Beschreibung der einzelnen Rollen geht Lehmann (2006) vor. Er unterscheidet agent, force, comitative, instrument, experiencer, emitter, source, recipient/addressee, goal, sympatheticus, patient, beneficiary, place und theme und bewertet sie nach ihrer Zuordnung in der Empathiehierarchie (vgl. Kuno/Kaburaki 1977). Agens, Experiencer und Rezipient sind dabei nach Lehmann (2006) prototypisch menschliche Sprechakteilnehmer, in jedem Fall jedoch belebt. Demgegenüber kann sich eine Entität, welche die Zielrolle einnimmt, Lehmann zufolge ebenfalls auf einen menschlichen Sprechakteilnehmer beziehen, referiert jedoch prototypisch auf einen Ort.

Für die Einführung/Anerkennung einer im deutschen Sprachraum weitgehend unbekanntem semantischen Rolle plädiert Ikegami (2002), der Experiencer, Benefaktiv, Rezipient und *affected* unter dem Begriff Sentient zusammenfasst (siehe auch Ozono 2005). Dabei stellt er den Sentienten als menschliches, passives Wesen, das einen Empfindungsprozess durchläuft, dem Agens als menschliches, aktives Wesen gegenüber, das mit einer Handlung beschäftigt ist (Ikegami 2002:333).

Für eine detaillierte Auswertung von *bekommen* mit *zu*-Infinitiv ist eine möglichst genaue Differenzierung der semantischen Rollen zwischen Agens, Rezipient, Experiencer und Ziel notwendig. Eine umfassende Klassifikation der Subjekte als Sentienten ist daher nicht sinnvoll. Die für die Untersuchung relevanten semantischen Rollen sind vorläufig folgendermaßen definiert (vgl. Lehmann 2006; Ozono 2005; Löbner 2003; Ikegami 2002; Kearns 2000):

17 Dies gilt, obwohl Kearns (2000:190) durchaus korrekt darauf hinweist, dass ein Satzargument häufig die Kriterien für mehr als eine Rolle erfüllen kann, wobei dem Agens grundsätzlich Vorrang einzuräumen sei.

Tab. 4: Vorläufige Übersicht über die für die Untersuchung relevanten semantischen Rollen

Semantische Rolle	Beschreibung
Agens	belebter Aktant, der eine Handlung vollzieht
Patiens	belebter Aktant, an dem eine Handlung oder ein Ereignis vollzogen wird
Thema	unbelebter Aktant, an dem eine Handlung oder ein Ereignis vollzogen wird
Rezipient	belebter Aktant, der das Ziel bzw. der Empfänger einer Handlung ist
Experiencer	belebter Aktant, der von einer Handlung, Wahrnehmung, Empfindung oder einem Zustand betroffen ist
Ziel	unbelebter Aktant, der das Ziel einer Handlung darstellt

2.3 Abgrenzung der Kategorie Modalität

Wenn van der Auwera/Kehayov/Vittrant (2009:289) die These formulieren, das Deutsche könne über akquisitive Modalität verfügen, unterstellen sie eine Verbindung zwischen Verben wie *bekommen/kriegen/erhalten* und dem Ausdruck der Kategorie Modalität. Eine Überprüfung darauf, ob diese These für das Deutsche tatsächlich zutreffend ist, erfordert zunächst die Klärung des Begriffes „Modalität“ sowie der Frage, welche Konzepte und Ausdrucksformen als modal zu gelten haben.

Grundsätzlich handelt es sich bei Modalität um eine semantische Kategorie, deren Realisationsformen Qualifikationen bzw. Modifikationen von Prädikationen und Propositionen bewirken.¹⁸ Modale Modifikationen können sowohl morphologisch als auch lexikalisch oder syntaktisch markiert werden (vgl. Kratzer 1991:639; Flämig 1971:273). Morphologisch kodierte und damit klar grammatikalisierte Modalität wird mittels Flexion von den Verbalmodi Indikativ und Konjunktiv kodiert¹⁹ (vgl. de Haan 2006:33), ein lexikalisches Mittel zur Formulierung modaler Inhalte stellen Adverbien, Partikeln und Modalwörter dar (vgl. Palmer 2001:19; Fritz 2000:97; Kratzer 1991:639; aber auch Leiss 2009) und die periphrastischen Verbalformen, die sich zum Beispiel aus Modalverb und Infinitiv zusammensetzen, drücken Modalität auf syntaktischem Weg aus. Da auch *bekommen* mit *zu*-Infinitiv, sofern es sich als Träger von modalen Bedeutungen erweisen sollte, eine Realisierungsform von syntaktischer Modalität

18 „Modifikation“ hier als allgemein umschreibender Begriff und nicht im Verständnis von Raynaud (1976).

19 Der modale Bedeutungsgehalt des deutschen Imperativs ist umstritten (vgl. z. B. Donhauser 1987, 1986 und de Haan 2006:35; Diewald 1999:172).

wäre, steht die syntaktische Variante im Rahmen der vorliegenden Untersuchung im Zentrum des Interesses. In Abgrenzung vom flexivischen Modus sowie der adverbien- und partikelbasierten lexikalischen Modalität wird auf die syntaktisch ausgedrückte Variante auch als verbgebundene Modalität Bezug genommen.

Unter die Kategorie Modalität fallen zwei verwandte, aber grundsätzlich verschiedene Formen der Modifikation. In der ersten Variante wird eine Aussage über den Zustand des Satzsubjekts getroffen, während die zweite Variante die Einstellung des Sprechers zum Faktizitätsgrad der Proposition formuliert (vgl. Traugott 1989). Im Modusparadigma sind diese Funktionen bereits grammatikalisiert: Durch die Verwendung des Indikativs bewertet der Sprecher den Inhalt einer Prädikation als faktisch, mit dem Konjunktiv II weist er ihr den Status nichtfaktisch zu und mithilfe des Konjunktivs I vermeidet der Sprecher eine eigene Einschätzung des wiedergegebenen Inhalts, indem er die Faktizitätsbewertung eines anderen Sprechers zitiert (vgl. Diewald 1999:172/173). Da die Realisierung der grammatischen Kategorie Modus am Verb im Deutschen obligatorisch ist, treten sowohl syntaktische als auch lexikalische Formen der Modalität notwendigerweise in Kombination mit ihr auf. Die Markierung von Modalität kann – zumindest im Deutschen – innerhalb eines Satzes also an mehreren Stellen gleichzeitig geschehen.

Obwohl beide Varianten der Modalität eine Modifikation der Proposition vornehmen, wirken sie sich unterschiedlich auf den Satzinhalt aus. Narrog (2005) spricht in diesem Zusammenhang einerseits von Ereignis- und andererseits von Sprecherorientierung.²⁰ Denn während die erste Variante szenenintern wirkt, indem sie die Beziehung zwischen Prädikat und Subjekt modifiziert, involviert die zweite eine zusätzliche, szenenexterne Ebene, indem sie das Verhältnis des Sprechers zur Subjekt-Prädikat-Beziehung thematisiert. Diese explizite Formulierung der Sprechereinstellung wird weitgehend übereinstimmend als epistemisch bezeichnet (abweichend etwa: Diewald 1999). Zur Bezeichnung ihres älteren Gegenparts, welcher die szeneninterne Modifikation bewirkt, besteht jedoch keine übergreifende Konvention.²¹ Besonders häufig wird unter-

20 Bybee/Perkins/Pagliuca (1994) unterscheiden agens- und sprecherorientierte Modalitäten (vgl. Kap. 2.5.1).

21 Vgl. für einen Überblick über knapp zwanzig verschiedene Terminus kombinationen in der Forschungsliteratur bis 1989: Öhlschläger (1989:28). Halliday (1970) etwa bezeichnet epistemische Modalität als „modality“ und die nicht epistemische Variante als „modulation“; Raynaud (1976) unterscheidet „Modalisation“ und „Modifikation“. Vgl. auch: Diewald (1999:72/73).

schieden in „epistemische“ und „deontische“ Modalität.²² Fritz (2000), Diewald (1993), Öhlschläger (1989) und König (1970) bevorzugen jedoch anstelle von „deontisch“ die Bezeichnung „nicht-epistemisch“ und Diewald (1999), die sich der Funktion der Modalverben aus deiktischer Perspektive annimmt, wählt dementsprechend die Termini „deiktisch“ und „nichtdeiktisch“. Die Unterschiede in den Bezeichnungskonventionen sind im Wesentlichen terminologischer, teils aber auch konzeptueller Natur. Um eine übermäßige Theorieanbindungen zu vermeiden, werden daher im Folgenden die weitgehend neutralen Begriffe „epistemisch“ und „nicht-epistemisch“ verwendet.

Innerhalb der Kategorie der nicht-epistemischen Modalität lassen sich wiederum mehrere Subkategorien unterscheiden, die verschiedene modale Bedeutungen beinhalten. Ausgangspunkt hierfür sind die unterschiedlichen semantischen Konzepte, die den Quellen der jeweiligen Modalrelation zugrunde liegen. Denn während bei epistemischen Aussagen die Modalität grundsätzlich vom Sprecher ausgeht, gibt es bei der nicht-epistemischen Variante keine einheitliche Quelle. Stattdessen sind sprecherexterne Faktoren für die Ausprägung der jeweiligen Modalrelation als Müssen, Können, Sollen, Dürfen, Wollen oder Mögen verantwortlich.

Die semantischen Konzepte, aus denen sich derartige modale Bedeutungen ergeben, lassen sich ausgehend von den Modalverben beschreiben und in Kategorien zusammenfassen. Vorschläge zur Einteilung und Benennung dieser Subkategorien von Modalität hat es viele gegeben (vgl. z. B. Palmer 2001; von Wright 1972), ohne dass sich bislang ein einheitlicher typologischer Standard etabliert hätte. Für das Deutsche gibt es mit dem Modell von Diewald (1999) jedoch bereits ein sehr detailliertes Beschreibungsinstrument, das mit geringfügigen Abwandlungen für die vorliegende Fragestellung gut geeignet ist.

Unter die erste Subkategorie im Bereich der nicht-epistemischen Modalität fallen die Modalverben *müssen* und *können*. Vergleiche:

- (14) Tina muss das Buch lesen.
- (15) Tina kann das Buch lesen.

In (14) wird die Realisierung des Sachverhalts „Tina liest das Buch“ als notwendig dargestellt. Die konkrete Leistung von *müssen* in der nicht-epistemischen Lesart besteht also darin, das Eintreten einer ausgedrückten Proposition als einzige Möglichkeit darzustellen, die von der (hier nicht näher identifizierten) Modalquelle zugelassen wird (vgl. Öhlschläger 1989:144). Bech (1949:25)

22 Vgl. u. a. van der Auwera/Kehayov/Vittrant (2009); Traugott/Dasher (2002); Palmer (2001, 1995); van der Auwera/Plungian (1998); Diewald (1997); Bybee/Fleischman (1995); Kratzer (1991); Traugott (1989); Chung/Timberlake (1985) und Lyons (1977).

prägt in diesem Zusammenhang den Ausdruck „kausale Notwendigkeit“. Das semantische Konzept hinter der Verwendung von *müssen* ist demzufolge das der NOTWENDIGKEIT (vgl. NECESSITY u. a. bei Nuyts 2006; Coates 1995, 1983; Bybee/Perkins/Pagliuca 1994; Lyons 1977). Demgegenüber beschreibt (15) die Realisierung des Sachverhalts „Tina liest das Buch“ als nur eine mögliche Alternative. Das zugrunde liegende semantische Konzept ist das einer MÖGLICHKEIT oder FÄHIGKEIT (vgl. POSSIBILITY und ABILITY u. a. bei Bybee/Perkins/Pagliuca 1994; Coates 1983; Lyons 1977). Bech (1949:31) verwendet die Bezeichnung „kausale Möglichkeit“. Die Leistung von *können* in der nicht-epistemischen Lesart besteht somit in der Markierung der Tatsache, dass die Modalquelle die Realisierung der Proposition zulässt bzw. mehr als nur die Möglichkeit der Nicht-Realisierung gestattet (vgl. Öhlschläger 1989:152-153). Diewald (1999) fasst die Modalverben *müssen* und *können* eingedenk dieser Merkmale unter dem Begriff „dispositionell“ in einer Subkategorie zusammen.

Die zweite Subkategorie der nicht-epistemischen Modalität beinhaltet die Modalverben *sollen* und *dürfen*. Vergleiche:

- (16) Tina soll das Buch lesen.
- (17) Tina darf das Buch lesen.

In (16) wird deutlich, dass eine externe Instanz die Realisierung des Sachverhalts „Tina liest das Buch“ von Tina verlangt. Die konkrete Leistung von *sollen* liegt in der Formulierung des Umstandes, dass die Realisierung des bezeichneten Sachverhalts eine von der subjektsexternen Modalquelle gewünschte oder zumindest bevorzugte Alternative darstellt (vgl. Öhlschläger 1989:174; Bech 1949:11). Das der Verwendung des Modalverbs zugrunde liegende Konzept besteht aus Perspektive der Modalquelle also in einem WUNSCH und aus Perspektive des Subjekts in einer VERPFLICHTUNG (vgl. OBLIGATION u. a. bei Nuyts 2006; Palmer 2001; Coates 1995; Bybee/Perkins/Pagliuca 1994). Dahingegen handelt es sich bei dem semantischen Konzept, das in (17) die Verwendung von *dürfen* motiviert, eindeutig um ERLAUBNIS (vgl. PERMISSION u. a. bei Nuyts 2006; Palmer 2001; Coates 1995, 1983). Die Leistung des Modalverbs besteht in diesem Fall darin, zu markieren, dass mit der Realisierung des ausgedrückten Sachverhalts von Seiten der Modalquelle keine negativen Konsequenzen verbunden sind (vgl. Öhlschläger 1989:162; Bech 1949:18). Modalverben in dieser Verwendung werden von Diewald (1999) als „deontisch“ eingeordnet. Damit

handelt es sich bei der deontischen Modalität um eine Subkategorie der nicht-epistemischen Modalität.²³

Vertreter der dritten Subkategorie nicht-epistemischer Modalität sind die Modalverben *wollen* und *mögen*. Vergleiche:

- (18) Tina will das Buch lesen.
- (19) Tina möchte das Buch lesen.

In (18) wird die Realisierung des Sachverhalts „Tina liest das Buch“ als Wunsch von Tina dargestellt. Die Quelle der Modalität liegt also im Subjekt und das semantische Konzept WUNSCH bildet die Grundlage für die Verwendung des Modalverbs *wollen* (vgl. VOLITION u. a. bei Coates 1983), dessen konkrete Leistung damit in der Markierung des Sachverhalts als vom Subjekt bevorzugt liegt (Öhlschläger 1989:166; Bech 1949:5). In ähnlicher Weise bringt auch das Modalverb *mögen* bzw. *möchte*²⁴ in der nicht-epistemischen Lesart in (19) eine ABSICHT oder einen WUNSCH zum Ausdruck (vgl. DESIRE u. a. bei Bybee/Perkins/Pagliuca 1994). Wiederum bildet das Subjekt die Quelle der Modalität und die Leistung des Modalverbs liegt dementsprechend in der Markierung des Sachverhalts als vom Subjekt gewünscht (vgl. Öhlschläger 1989:182). Modale Bedeutungen dieses Typs erfasst Diewald (1999) unter der Bezeichnung „volitiv“.

Graphisch zusammengefasst ergibt sich hieraus folgende Einteilung, die als Grundlage für die vorliegende Abhandlung gilt:

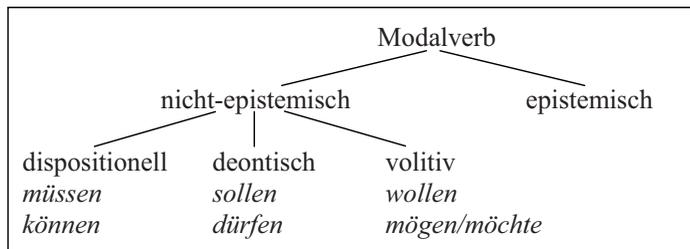


Abb. 1: Lesarten der Modalverben des Deutschen

23 Wenn daher im Folgenden auf deontische Modalität Bezug genommen wird, ist damit also nicht das Antonym von epistemischer Modalität gemeint, sondern lediglich eine von mehreren Subkategorien der nicht-epistemischen Variante.

24 In Ermangelung einer eigenen Infinitivform **möchten* wird *möchte* häufig als 3.Pers.Sg.Präs.Ind.Akt. von *mögen* interpretiert, obwohl mit *mag* bereits eine entsprechende Form existiert. Nicht-epistemische volitive Bedeutung wird allerdings primär von *möchte* zum Ausdruck gebracht (vgl. zu den Unterschieden zwischen *mögen* und *möchte* u. a. Diewald 1999:287-290; Öhlschläger 1989:176-182).

Der nicht-epistemische Gebrauch der Modalverben charakterisiert somit die Beziehung zwischen Prädikat und Subjekt als dispositionell, deontisch oder volitiv und bewirkt eine Modifikation auf der Ereignisebene. Die epistemische Verwendung der Modalverben hingegen veranlasst eine Positionierung des Sprechers im Verhältnis zum Informationsgehalt, der in einer von ihm geäußerten Proposition zum Ausdruck kommt, und stellt so eine Modifikation auf der Sprecherebene dar.

Eine Kategorie, die immer wieder im Zusammenhang mit epistemischer Modalität genannt wird, ist Evidentialität (vgl. zuletzt insbesondere Leiss 2009). Im Unterschied zur epistemischen Modalität markiert Evidentialität aber nicht in erster Linie die Einstellung des Sprechers zu einem geäußerten Sachverhalt, sondern dessen Informationsquelle. Hierzu stehen in den meisten Sprachen, die Evidentialität grammatisch markieren, Kodierungen für verschiedene Formen von sensorischer Wahrnehmung, Hörensagen und Schlussfolgerungen zur Verfügung.²⁵ Die Nennung der Informationsquelle bringt notwendigerweise eine gewisse Distanzierung des Sprechers von der gemachten Aussage mit sich, die einen ähnlichen Zweck erfüllen kann wie zum Beispiel die Modifikation mithilfe von Modalverben, Satzadverbien oder Modalpartikeln. Aus diesem Grund sind evidentielle Markierungen in der Vergangenheit vielfach als modal betrachtet worden (vgl. z. B. Palmer 2001:52; Traugott 1989; Hengeveld 1988; Willett 1988; Chung/Timberlake 1985²⁶). Intensive Studien zu Sprachen, die Evidentialität obligatorisch markieren, zeigen jedoch, dass es durchaus sinnvoll ist, Evidentialität als eine eigene Verbalkategorie zu behandeln, die von Modalität unabhängig besteht (vgl. Aikhenvald 2004; de Haan 2001; Givón 2001; Bybee/Fleischman 1995:4). Insbesondere Aikhenvald (2004) trennt entschieden zwischen grammatischer Evidentialität und lexikalischen Formen derselben. Letztere gelten ihrer Ansicht nach nicht als evidentiell.²⁷

Bei Sprachen ohne eine obligatorisch zu realisierende Kategorie der Evidentialität ergibt sich notwendigerweise ein engerer Zusammenhang mit modalen Ausdrucksformen, wie unter anderem aus Studien zu den Modalitäts- oder Halbmodalverben *scheinen*, *drohen*, *versprechen* und *werden* ersichtlich wird (vgl. u. a. Diewald/Smirnova 2011; Diewald 2004; Heine/Miyashita 2004; Askedal

25 Diese Liste ließe sich sprachspezifisch noch fortsetzen. Für einen ausführlichen Überblick vgl. z. B. Aikhenvald 2004.

26 Chung/Timberlake (1985:244) beschreiben Evidentialität als „epistemological mode“ und sehen eine enge Verwandtschaft zur epistemischen Modalität.

27 Diese Position von Aikhenvald ist jedoch nicht unumstritten. So sprechen sich u. a. Diewald und Smirnova aus diachron geleiteten Erwägungen ganz klar für die Berücksichtigung von lexikalisch realisierten Evidentialbedeutungen in der grammatischen Kategorie der Evidentialität aus (vgl. u. a. Diewald/Smirnova 2010b, 2010a).

1999, 1997, 1983). Nach dem Verständnis von Diewald/Smirnova (2010c:118) liegen mit epistemischer Modalität und lexikalischer Evidentialität daher zwar zwei verwandte, jedoch klar voneinander abgrenzbare semantisch-funktionale Bereiche vor, wobei epistemisch modale Werte „sozusagen auf einer Gewissheits-Skala verteilt“ und „Evidentialitätswerte durch bestimmte (Informations-) Kanäle definiert“ seien. Diewald/Smirnova plädieren dafür, Evidentialität und epistemische Modalität trotz vorhandener Überlappungen konzeptuell getrennt zu halten (vgl. auch Aikhenvald 2004:257). Givón (2001:326) beschreibt den Zusammenhang zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität mit der Kausalkette:

evidential source > evidential strength > epistemic certainty

Obwohl Evidentialität also durchaus als eigenständige grammatische Kategorie anzusehen ist, lassen sich aus der Art der Informationsquelle Rückschlüsse auf den Grad der Sprechersicherheit ziehen. Leiss (2009) betrachtet Evidentialität und epistemische Modalität kurzerhand als zwei Phänotypen ein und desselben Genotyps.

2.4 Ungewöhnliche Ausdrucksformen verbaler Modalität

Neben den sechs Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen* gibt es in deren Peripherie im Deutschen noch andere Verben und Verbalphrasen, die Modalität in verschiedenen Formen und Intensitätsgraden zum Ausdruck bringen.²⁸ Ein solches Verb ist (*nicht*) *brauchen*, das sich in seiner Bedeutung den nicht-epistemischen Lesarten von (*nicht*) *müssen* annähert und den Modalverben auch in Form und Funktion immer ähnlicher wird, indem es anstelle des *zu*-Infinitivs auch den reinen Infinitiv anschließt und in der 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. bei der mündlichen Kommunikation häufig seine Flexionsendung verliert (vgl. Eisenberg 2006:91; Askedal 1999; Diewald 1997; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:1277; Lenz 1996; kritisch: Maitz/Tronka 2009). Zwei ande-

28 In der Formalen Semantik ist die Annahme einer graduellen Modalitätsskala nicht üblich. Dort wird von absoluten Kategorien ausgegangen, die durch Negationsoperatoren voneinander abgegrenzt sind (vgl. Nuyts 2006; Lyons 1977). In der Funktionalen Linguistik ist das Skalenmodell hingegen weit verbreitet und ich schließe mich hier dieser Interpretation an. Sowohl aus diachroner als auch aus funktionaler Perspektive ist die Annahme von Abstufungen im Modalitätsgrad einzelner modaler Elemente berechtigt und sinnvoll.